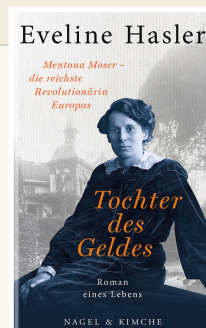




Andreas Maier, **Die Familie**. Roman. Suhrkamp Verlag, Berlin 2019. 176 Seiten, 20 Euro



Eveline Hasler, **Tochter des Geldes. Mentona Moser – die reichste Revolutionärin Europas**. Roman eines Lebens. Nagel & Kimche, München 2019. 287 Seiten, 23 Euro

Haus der Lüge

Eine entlarvende Geschichte

Von Beate Tröger

Die Familie, der siebte Teil von Andreas Maiers »Ortsumgehung«, führt einmal mehr nach Friedberg in der Wetterau, jener hessischen Landschaft, die für den Erzähler eine identitätsstiftende Rolle spielt. In diesem Roman bleibt kein Stein auf dem anderen: weder auf dem Grundstück der Familie des Erzählers, wo eine denkmalgeschützte leerstehende Mühle dem Abriss anheimfällt, noch im Gefüge der Familie, wo er zu begreifen lernt, dass Recht nicht die bekommen, die sich in seinem Sinn verhalten, sondern diejenigen, die es sich verschaffen, lautstark oder durch (Ver-)Schweigen.

In der entsetzlichsten Szene des aus vielen solchen, zugleich oft tragikomischen Szenen bestehenden Romans entdeckt der Erzähler, dass es sich bei dem angeblich seit Generationen im Familienbesitz befindlichen Grundstück, auf dem das 1970 errichtete Elternhaus steht, um das enteignete einer jüdischen Familie handelt. Kein Urgroßvater aus der Rhön oder vom Vogelsberg hat dort Apfelwein gekeltert, Ziegen gefüttert, gefeiert, wie es der Familienmythos will und der Erzähler es bisher berichtet hat. Stattdessen war dort bis zur sogenannten Reichskristallnacht die Lederfabrik Seligmann angesiedelt. Das Haus im Mühlweg des Friedberger Barbaraviertels erweist sich also als Hort der Barbarei, gründend auf Enteignung, Unrecht, Schuld und Lüge. *Die Familie* ist ein Roman über die Abgründe der bürgerlichen Kleinfamilie und über die individuell und kollektiv verheerenden Folgen des faschistischen Erbes.

Indem der Erzähler die entlarvende Geschichte aus sparsamen, motivisch verzahnten Szenen und Dialogen entfaltet, die oft hölzern, ja mechanisch klingen, werden Verhaltensmuster und Verdrängungsmechanismen umso sichtbarer. Die Figuren wirken wie Puppen an Schnüren, wie »Avatare«, der Erzähler droht selbst zu einem zu werden. Wie unter Atemnot zerrt er das Verdrängte aus dem Schweigen in eine trockene, dem Gegenstand angemessene Sprache, die ihm Emanzipation ermöglicht. Wer bisher noch meinte, Maier schreibe Heimatliteratur, wird eines Besseren belehrt. Und wer meint, die Aufarbeitung der Vergangenheit sei bewältigt, schaue sich in der heutigen politischen Landschaft um – unbequeme Bücher wie dieses sind nötiger denn je. ■■■■

Eine Weltverbesserin

Aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt

Von Irene Ferchl

Wie die Schriftstellerin zu diesem Romanstoff kam, ist – wieder einmal – eine eigene Geschichte, gleichwohl passend zur Protagonistin. Aufgrund einer offiziellen Einladung durfte Eveline Hasler Mitte der 1980er Jahre gemeinsam mit einem Schweizer Kollegen in die DDR reisen, wo sie auf ihre »Schwester im Hexengeist« Irmtraud Morgner traf und durch sie von Mentona Moser erfuhr. Deren Grab liegt im Ostberliner Ehrenhain der Sozialisten; in ihrer Schweizer Heimat war sie vollkommen vergessen. Nun dauerte es nicht die geplanten zwei, sondern über dreißig Jahre, bis das Andenken Mentona Mosers, das völlig »aus dem kollektiven Gedächtnis ihres demokratischen Heimatlandes getilgt worden« war, wieder ins Bewusstsein geholt wurde – und das in Gestalt einer, wie bei Eveline Hasler erwartbar, gründlich recherchierten und lebensnah erzählten Biografie.

Sie beginnt mit der Kindheit der beiden Schwestern Fanny und Mentona in einem verwunschenen Schloss auf einer Halbinsel im Zürichsee, wo eine so strenge wie liebevolle und immens reiche Mutter das Regiment führt und nur deren Migräne den Mädchen kleine Freiheiten verschafft. Nach einem Streit kommt Mentona in ein englisches Pensionat, lernt dort auch die Armut der Londoner Slums kennen und beschließt, Sozialhelferin zu werden. 1903 kehrt sie nach Zürich zurück, hält Vorträge, propagiert grüne Arbeitersiedlungen und engagiert sich im Kampf gegen die Tuberkulose. Im Ersten Weltkrieg organisiert sie mit den Sozialdemokraten den Landesstreik, 1921 gehört sie zu den Gründungsmitgliedern der Kommunistischen Partei in Zürich. Dann geht sie nach Berlin und produziert in den frühen 1930er Jahren proletarische Schallplatten, stellte für die Rote Hilfe Gefangenenbibliotheken zusammen und sucht geheime Wohnungen – sie hat von ihrer verstorbenen Mutter das Pflichtteil geerbt und ist versorgt, jedenfalls bis die Nazis ihr Vermögen beschlagnahmen. Von 1934 an lebt sie ärmlich als Autorin in der Schweiz, nach dem Krieg zieht sie auf offizielle Einladung in die DDR, wo sie 1971, mit 97 Jahren in einem Pionierheim stirbt.

Dieses unglaubliche Leben einer Sozialrevolutionärin, Feministin und Weltverbesserin ist so spannend wie lehrreich zu lesen. ■■■■